Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✣ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 21. November 1926 | Nummer 47

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Komm, Herr Jesu!

Offb. 22, 20.

Der Herr beginnt sich aufzumachen,
Die Zeit der Hochzeit, sie ist da.
Wo sind die Jungfrau'n, die noch wachen,
Da doch der Bräutigam so nah?

Er lauscht mit sehnsuchtsvollem Herzen
Schon lange in die Nacht hinaus;
Wie muß es seine Liebe schmerzen,
Daß es so still in jedem Haus!

Der Ruf, Er möge bald doch kommen,
Nur spärlich dringt er an sein Ohr;
Auch von den treusten seiner Frommen
Steigt er oft schwach zu Ihm empor.

Wie wird die Menschheit dann erschrecken,
Kommt wie ein Dieb Er in der Nacht,
Wenn die Posaune sie wird wecken
Und seines Zeichens Flammenpracht!

Was Er verkündet wird geschehen,
Gezeichnet hat Er's hell und klar;
Wenn Erd' und Himmel auch vergehen,
Sein Wort, es bleibet immerdar!

Joseph Hahn.

Die Anbetung Gottes.

Gott ist ein heiliger Gott, der Uebles nicht sehen mag und daher in bußfertiger Demut angebetet sein will. Wenn du vor Gott trittst, dann denke daran, daß du vor einen heiligen Gott trittst, der Augen hat wie Feuerflammen, der dich, dein Herz, dein Leben durch und durch schaut. Hast du im Verborgenen Sünde gehegt, dann wundere dich nicht, daß dein Gebet keine Kraft hatte, daß es flügellahm am Boden kroch, anstatt adlergleich aufzuschweben. Ja, Gott ist ein heiliger Gott, und wer im Verborgenen Sünde hegt und liebt, an dessen Anbetung kann er kein Wohlgefallen haben.

Gott ist Geist und will angebetet sein im Geist. Das ist nicht die Hauptsache, daß du beim Gebet in der Kirche dich befindest, oder im stillen Kämmerlein, oder an diesem oder jenem Ort, sondern das, daß du dich befindest im Geist. „Und alsbald war ich im Geist," sagt Johannes von sich in der Offenbarung,

und in gewissem Sinn muß das von jedem wahr werden, der anbetend zu Gott tritt. Im Geist zu sein, dazu gehört zweierlei, nämlich: bei sich selbst sein und bei Gott sein. Es gibt Leute, welche nichts mehr fürchten, als das Herausgehen aus dem bunten, geräuschvollen Vielerlei des Erdenlebens mit all seinen Gedanken und Umtrieben, und die Einkehr in sich selbst. Solche Leute können nicht recht beten, weil sie nicht stille werden können. Sie sind nie im Geist, sondern immer im Fleisch. O, daß wir recht lernen würden, im Geist zu sein, und in die Stille unseres Herzens uns zurückzuziehen, wo Gott unser wartet! Aber die Hauptsache ist, daß du, indem du selbst bei dir einkehrst und zu dir selber kommst, auch zu Gott kommst, in sein Geisteselement eingehst, ihn hörst und fühlst. Nur indem du im Geist bei Gott bist, kannst du ihn auch anbeten im Geist, und nur solche Anbetung ist zugleich auch Anbetung in der Wahrheit; nicht Form, sondern Wesen, nicht Schein, sondern Wirklichkeit. Ob du im Hause Gottes seiest, oder im Kämmerlein, oder draußen auf dem Feld, oder, in Ermangelung eines stillen, einsamen Orts, unter anderen Leuten drin, wenn du nur im Geist bist, in der stillen Einkehr, in gesammelter Andacht, im göttlichen Lebenselement, so kannst du Gott in rechter Weise anbeten. Deine Anbetung hat nur dann einen Wert, wenn sie im Geist und in der Wahrheit geschieht.

Leute, denen schwer zu helfen ist.

1. Leute, die sich nichts sagen lassen.

Sie verstehen es vorzüglich, Kritik an andern zu üben; nichts entgeht da ihrem scharfen Auge. Es ist so scharf, daß es immer weit mehr sieht, als in Wirklichkeit vorhanden ist. Dabei bilden sie sich nicht wenig ein auf ihren „scharfen Verstand“ und ihr „sicheres Urteil“. Machst du aber solche Menschen einmal auf ihre eigenen Fehler aufmerksam, dann ist die Sache gleich anders. Sie sind verwundert und entrüstet. Du wirst „anmaßend“ und „ein schlechter Menschenkenner“ gescholten. Du bist „beschränkt“, weil du sie nicht „verstehst“, ja du wirst „kleinlich“ und eifersüchtig genannt und dergleichen mehr.

2. Leute, die sich alles sagen lassen, dabei aber bleiben, wie sie sind.

Das ist eine ähnliche Sorte von Menschen, nur daß sie sich anders geben. Sie sind garnicht beleidigt, wenn sie auf einen Fehler aufmerksam gemacht werden. Im Gegenteil, sie bedanken sich noch freundlich. Zuerst meint man, etwas bei ihnen ausgerichtet zu haben; bald muß man sehen, daß alles beim alten bleibt. Sie fahren nicht auf; dazu haben sie zu viel Erziehung und christliche Umgangsformen. Gilt es doch für christlich, sich etwas sagen zu lassen. Daneben sind sie noch etwas dickfellig. Jedenfalls ist auch diesen Leuten schwer zu helfen, und die Worte der Heiligen Schrift: „Wer auf Rat höret, der ist weise“, und: „Die Weisheit von oben läßt sich sagen“, sind auf sie nicht anzuwenden.

Damit soll nicht gesagt sein, daß wir alles befolgen sollen, was uns geraten wird. Wo kämen wir dann hin? Doch wenn wir von Leuten, die uns nahe stehen, von Eltern, Geschwistern und Freunden, ganz besonders aber von wahren Christen beraten werden, so müssen wir das vor Gottes Angesicht offen und aufrichtig prüfen. Dabei werden wir dann finden, daß der Herr oft durch Menschen zu uns redet.

3. Menschen, die sich nicht aussprechen.

Welcher Mensch wäre nicht manchmal in seinem Herzen und Gewissen bedrückt! Mitunter handelt es sich um tiefernste Dinge, manchmal um weniger schwierige Angelegenheiten, die uns aber viel zu schaffen machen und zu großer Gefahr werden können. Wer sich nun ausspricht, erleichtert sein Herz, d. h. wenn er es versteht, den richtigen Menschen ins Vertrauen zu ziehen. Schon das Aussprechen bedeutet an und für sich eine Abwälzung der Last. Auch bekommt er durch das Aussprechen einen Freund und Berater, der mit ihm trägt und für ihn betet, der weiterhin mit Rat und Tat hilft. Wer aber alles in sich hinunterwürgt, in sich verbeißt, erleichtert sein Herz nicht nur nicht sondern gerät auch in Gefahr, alles schwarz zu sehen, je länger er alles in sich verschließt. So manche Menschen wären bereit, mitzutragen, zu raten und zu helfen. Vielleicht wären sie auf Grund ähnlicher Erlebnisse und Kämpfe dazu besonders imstande. Nun können sie nicht einmal recht beten dafür; denn es ist schwierig, für eine Sache ernstlich zu beten, die man nicht ordentlich kennt. So führen die verschlossenen Men-

schen oft ein trauriges Dasein. Zu allem fühlen sie sich auch noch meist unglücklich darüber, daß sie nicht verstanden werden, wobei sie vergessen, daß die Menschen nicht allwissend sind und sie nicht verstehen können, solange sie sich nicht aussprechen. Sie stehen so in der Gefahr, mit sich, mit ihren Mitmenschen und mit Gott immer mehr zu zerfallen.

4. Undankbare Menschen.

Diesen Menschen ist besonders schwer zu helfen. Wird ihnen auch noch so viel Liebe von Gott und Menschen zuteil, sie finden das einfach selbstverständlich. Sie haben kaum ein Auge dafür und sehen immer auf das, was ihrem Wunsche noch nicht entspricht. Auch für geistliche Segnungen fehlt ihnen das wahre Verständnis, sie mögen noch so religiös sein. Sie begreifen nicht, welch unbeschreibliche Gnade es ist, wenn Gott sich zu ihnen herabneigt, sie von ihren Sünden zu retten, meinen vielmehr, Gott noch einen besonderen Gefallen zu erweisen, wenn sie sich von Ihm retten lassen. Besonders rechnen sie es sich als Verdienst an, wenn sie „für Gott arbeiten" wollen. Er kann aber nur mit begnadigten Sündern und zerbrochenen Werkzeugen etwas anfangen, und wenn er sie deshalb in die Tiefe führen muß, dann finden sie das unbegreiflich und zweifeln an Gottes Gerechtigkeit und Liebe.

5. Leute, die nie Schuld haben.

Bei ihnen sind vielleicht die besten Vorbedingungen für allerlei Erfolge vorhanden. Fragt man sie, weshalb sie es trotzdem zu nichts bringen, so sind sie selbst nie Schuld daran. Halten sie es in einer guten Stellung nicht lange aus: natürlich liegt es am Vorgesetzten oder an den Verhältnissen. Selbst bei Vergehen, die sie sich offenbar zuschulden kommen lassen, entschuldigen sie sich damit, daß sie schlecht beeinflußt oder verführt worden seien und dergleichen mehr. Schließlich gehören sie zu denen, die dauernd stellenlos sind, und fallen ihren Mitmenschen zur Last. — Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung. Da es aber an der Selbsterkenntnis fehlt und sie diese gar nicht aufkommen lassen, so kommen sie nie zu diesem Schritt. So gehen sie, wenn nicht äußerlich so doch innerlich immer weiter bergab. Schließen sie sich einem christlichen Verein oder überhaupt christlichen Kreisen an, so macht doch das ihnen entgegengebrachte Vertrauen, alle Liebe und Freundschaft keinen Eindruck auf sie. Im Gegenteil müßte der ganze Verein sich freuen, daß sie sich ihm „widmen". Daß der Verein auch ohne sie bestand, sie nicht braucht, ihnen nur dienen will, kommt ihnen nicht in den Sinn. — Es sind arme Leute, diese Undankbaren, und es ist ihnen wirklich schwer zu helfen. Denn Dankbarkeit macht das Herz fröhlich und öffnet den Weg für immer größere Segnungen (Psalm 50, 23.) Undankbarkeit macht das Herz unglücklich und zerstört den Weg für immer größere und ewige Segnungen. J. Levsen.

Der erste baptistische Landes-Kongreß in Polen.

Fortsetzung.

Nachdem die slavischen Delegaten zusammen ein Lied in polnischer Sprache gesungen hatten folgte als Redner der Vorsitzende der Posen-Pommerellischen Vereinigung, Br. Rob. Drews, der seinem Herzen in folgenden Worten Luft machte:

„Namens der Posen-Pommerellischen Vereinigung darf ich unsere hohe Freude darüber ausdrücken, daß den Delegierten unserer Gemeinden die Teilnahme an dieser Konferenz ermöglicht ist. Wir wollen gern den Brüdern ins Auge schauen, ihnen warm die Hand drücken, die in der Zeit unserer Bedrängnisse uns liebevoll ihre wertvolle Hilfe zugewendet haben. Wir wollen mit ihnen beten für das glorreiche Kommen des Reiches Christi auf Erden und für heil- und kraftbringende Segnungen auf dieser Konferenz. Unsere Vereinigung erstreckte sich bis 1923. auf die früheren preußischen Provinzen Posen und Westpreußen und umfaßte das Gebiet der Freistadt Danzig. Der Geist des Herrn ruhte auf der Arbeit seiner Knechte und Mägde, so daß das Werk Gottes sich kräftig bei uns entwickelte. Der grausige Weltkrieg erforderte von unseren Gemeinden nicht nur die allgemeinen Opfer des furchtbaren Ringens, sondern brachte ihnen noch besondere Schwierigkeiten. 13 unserer Gemeinden wurden durch die neuen Grenzen von den Schwesterngemeinden, mit denen sie auf- und zusammengewachsen waren, getrennt und wohnen nun auf dem Gebiet des Reiches Polen. Zur Ehre der polnischen Regierungen sei es gesagt, daß

keine derselben den Gemeinden in religiöser Beziehung Schwierigkeiten bereitete. Und doch kamen für sie große Bedrängnisse, denn zum größten Teil durch Ausweisung, zum andern Teil freiwillig wanderten im Laufe der letzten 6 Jahre 2150 Mitglieder mit ihren Familien-Angehörigen aus. — So verloren die 13 Gemeinden viele ihrer begabtesten und finanziell kräftigsten Mitglieder, dazu auch eine ganze Anzahl Prediger. Es schien, als ob einige Gemeinden ganz aufgelöst werden sollten, doch der Gedanke, „Dein ist die Sach' Herr Jesus Christ, die Sach' an der wir stehn," gab den erst zagend zurückgebliebenen Mut und Opferwilligkeit und stärkte ihre Bekenntnistreue. So bestehen noch heute alle Gemeinden, wenn auch etliche unter ihnen recht klein und geschwächt sind.

Im ganzen haben diese Gemeinden rund 2000 Mitglieder. Daß aber unsre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist, beweisen die 154 Personen, die im vorigen Jahr als zu Christo Bekehrte durch die Taufe aufgenommen werden konnten. Etwa 350 der Jünglinge und Jungfrauen wollen ihr Leben Gott zur Verfügung stellen. In 31 Sonntagsschulen versuchen 60 Lehrer etwa 700 Kinder in der biblischen Wahrheit treulich zu unterweisen. Ueberblicken wir alles Zurückliegende, alles Schwere, was uns traf, alle Hilfe, die uns Gott zuteil werden ließ, alle Frucht der Missionsarbeit, dann sagen und singen wir freudig „Halleluja". Schauen wir vorwärts dann erscheint uns die Zukunft des Werkes Gottes, an dem wir stehen, so herrlich wie Gottes Verheißungen. Ihm, unsrem herrlichen König, dem Herrn Jesu Christo sei für alles und über alles Preis, Dank und Ehre, Amen."

Frisch und mutig erscholl hierauf aus dem Munde der Pos.-Pomm. Abgeordneten das Lied: „Unser König, weil's Dein Wille, daß dein Volk hier grünen soll",, das so recht von der Zuversicht zeugte, die sie als kleine Schar im Blick auf die Zukunft und den herrlichen Führer haben.

Als Vertreter der russischen Geschwister redete Bruder Dzekuz-Malej, Brest, indem er etwa folgendes ausführte: „Wir sind noch keine große Zahl, aber wir fühlen uns mit unsern Geschwistern aus andern Nationen im Herrn innigst verbunden und begrüßen unsere hohen Gäste aus der Ferne aufs herzlichste. Ich war vor drei Jahren in Stockholm und durfte an den großen Segnungen des Weltkongresses der Baptisten teilnehmen und wünsche, daß auch diese Tage nicht weniger Segen bringen möchten, denn wir brauchen solchen, um das Werk des Herrn unter allen Nationen unseres Landes zur Ehre des Herrn zu treiben. Durch Gottes Gnade darf ich in den Randgebieten unter den Russen für Jesum wirken, der sich zu unserer Arbeit bekennt und dem Werke immermehr Ausbreitung verleiht. Es ist unter unserm Volke ein großes Verlangen nach dem Worte Gottes, und wo dasselbe verkündigt wird, strömen immer große Scharen zusammen, die begierig sind zu hören, wie sie selig werden können, so daß es oft sehr schwierig ist, einen geeigneten Raum zu bekommen, in dem alle Unterkunft finden können. Aus eigenen Mitteln können wir solche nicht beschaffen, da unsere Geschwister größtenteils die Aermsten unter den Armen sind, die seit dem Kriege in besonderer Weise viel Elend durchzumachen hatten. Mit besonderem Dank gedenken wir auch bei dieser Gelegenheit der großen Hilfe, die uns in den bittern Zeiten von unsern lieben Mitverbundenen über dem Ozean geworden ist und zumteil auch noch wird. Unsre Geschwister wohnen noch vielfach in Kellerstuben, wo auch meistens die Versammlungen in Ermangelung eines besseren Raumes abgehalten werden. Wiewohl es dort immer an Platz, Licht und Luft mangelt, segnet doch der Herr unsere Arbeit reichlich, sodaß wir jetzt auf eine Zahl von 600 Mitgliedern schauen können, die zerstreut an verschiedenen Orten wohnen und von der erfahrenen Gnade zeugen. Dies bringt ihnen oft den bittersten Haß der Feinde der evangelischen Wahrheit ein, und nicht selten werden sie mit verwundetem Gesicht und zerschlagenem Kopf ins Gefängnis gebracht und als Verbrecher behandelt; doch auch dort loben sie den Herrn wie Paulus und Silas und zeugen von dem, der sie glücklich gemacht hat. Große Sorgen verursacht uns der Mangel an geeigneten Bethäusern, doch wir vertrauen dem Herrn, daß Er uns durch seine Kinder auch dazu verhelfen wird."

Das herrliche Lied: „Za ewangelskuju wjeru", das die russischen Delegaten sangen, zeugte von ihrem tapferen Mut und ihrer Unerschrockenheit, mit der die lieben russischen Brüder Jesu Banner auch unter Kreuz und Trübsal hochhalten und damit vorwärts schreiten.

Ein Vertreter der ukrainischen Geschwister brachte die Grüße seiner Gruppe in kurzen

Worten zum Ausdruck und schilderte ihre Nöte und Bedürfnisse, mit denen sie besonders in Kleinpolen zu kämpfen haben.

Bruder K. Strzelec, Zelew, Vertreter der tschechischen Delegaten, schloß den Reigen der einzelnen Gruppen, indem er mit besonderer Begeisterung sagte: „Wir Tschechen fühlen uns heute besonders beehrt, daß wir den teuren Anwesenden in das Angesicht schauen dürfen. Wir haben auch die Ehre, unsere werten Brüder aus Amerika in unserer Mitte zu sehen, und ich darf sie im Namen der tschechischen Geschwister aufs herzlichste grüßen. Wir Tschechen, die wir an Christum gläubig sind, haben viel Ursache, Gott zu danken für die treuen Zeugen Gottes, welche unsere Vorväter den Weg der Wahrheit lehrten. Sie haben ihr Leben als Opfer dargebracht und den ausgestreuten Samen des Evangeliums mit ihrem Blute benetzt. Die Frucht ihrer Arbeit sehen wir jetzt nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern auch in Amerika und Polen. Wir stehen heute hier als ein Mann unter der Fahne Jesu Christi mit allen Kindern Gottes versammelt. Als Nachkommen des Märtyrers Hus sind wir nebst Gott auch Polen dankbar, daß es unsern Vorvätern, die um des Glaubens willen ihre teure Heimat verlassen mußten, die Tore seines Landes öffnete und die Bedrängten aufnahm. Wir dürfen hier ungehindert unsern Glauben an Christum bekennen. Da wir mit den Polen stammverwandt sind und auch unsere Sprache mit der polnischen eng verbunden ist, haben wir die Möglichkeit, uns gegenseitig in vielen Stücken zu helfen, was wir auch jetzt gleich durch gemeinsamen Gesang zum Ausdruck bringen wollen". Hierauf folgte ein Lied in tschechischer Sprache.

Aus den kurzen Berichten der Vertreter der verschiedenen Gruppen, die durch die Ansprachen zu Tage traten, konnten wir immerwieder sehen, daß Gott mit seiner gewaltigen Hand gewaltet hat, sowohl über den winzigen Anfängen als auch über dem mühevollen Fortgang des Werkes unter den Nationen unseres Landes, und sein Gedeihen dazu gegeben hat. Daran wurden wir aber auch durch das Männerchorlied: „Gottes gewaltige Hand" noch besonders erinnert, so daß mancher dem Herrn in der Stille dankte für das Walten seiner gewaltigen Hand auch in seinem eigenen Leben und sich derselben aufs neue hingab. Fortsetzung folgt.

Der Schatz im Acker.

Ein Beitrag zu der Frage der Eheschließung zwischen Gläubigen und Ungläubigen.

Uebersetzt von E. v. Feilitsch.

Schluß.

Prinzessin Mathilda war ihr verändertes Benehmen nicht entgangen. Sie beobachtete ihre Nichte mit innerer Unzufriedenheit und nahm am Abend, als sie allein waren, Gelegenheit, ihr einige tadelnde Worte zu sagen. Erna ertrug dieselben getrost. Kannte sie doch das Wort Heiliger Schrift welches sagt: „So laßt uns nun zu Ihm hinausgehen außer dem Lager und Seine Schmach tragen." (Ebr. 13, 13).

„Ich bin gekommen, daß Ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte Ich lieber, es brennte schon! Meint ihr, daß Ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei und zwei wider drei." (Luk. 12, 49. 51. 52.) Auch in dem Hause der Prinzessin sollte sich dieses Wort erfüllen. Es gab von nun an so manches, auf das Erna nicht mehr eingehen, was sie um des Gewissens willen nicht länger gutheißen konnte. Dabei schmerzte es sie tief, daß ihre Tante sie nicht verstand und daß sie ihr ohne ihre Schuld so manchen Kummer machen mußte. Erna wollte nicht mehr in das Theater gehen und gab alle Gesellschaften auf, außer den wenigen, welche ihre Tante gab. Auch bei diesen fühlte die Prinzessin durch, daß ihr Herz nicht dabei war und sie nur aus Gehorsam und Ehrerbietung gegen die Tante den Festlichkeiten beiwohnte. Die stolze Aristokratin war verletzt darüber, daß Erna sich den Gemeinschaftskreisen angeschlossen hatte, Kreisen, welche größtenteils aus einfachen Leuten bestanden. Sie konnte es kaum ertragen, daß sie dort verkehrte und sich unter anderen die Näherin Anna zur Freundin erwählt hatte. Es kam zu mancher Aussprache zwischen ihnen, die beide Teile tief verwundete. Die Prinzessin konnte sich nicht erklären, woher das sonst so gehorsame, willige Kind den Mut und die Kraft nahm, sich ihren Forderungen und Anschauungen zu widersetzen. Sie fühlte den neuen Wind, der wehte, verstand aber nicht, woher er kam und wohin er ging. Im Grunde wollte sie es auch nicht verstehen, denn sie nahm Anstoß an dem

Fels des Aergernisses Jesus, der sich ihr in den Weg gelegt hatte.

Auch Ernas weltliche Freundinnen machten ihr manche Schwierigkeiten, da es ihnen höchst unnatürlich vorkam, daß ein junges Mädchen keine Freude an der Welt mehr fand, sondern lieber in der Bibel las und mit anderen darüber sprach. Nur ihr Bräutigam stand ihr bei, als er sah, daß sie unter diesen Verhältnissen litt. Er tat dies aus Liebe zur Braut, nahm aber zu deren Bekenntnis eine entschieden ablehnende Stellung und bat sie, jedes Gespräch über Religion zu vermeiden.

Als sie jedoch eines Tages mit ihm im Garten auf und ab ging, bat sie ihn, wenigstens noch dies eine Mal auf das verbotene Thema zurückkommen zu dürfen. Nachdem sie ihm dann klargelegt hatte, wie sehr ihre Anschauungen auseinandergingen, sagte sie ihm unverhohlen, sie müsse ihr Verlöbnis mit ihm aufheben.

„Es ist mir schon seit einiger Zeit der Gedanke gekommen, ob daß nicht das einzig Richtige wäre, und ich habe nach eingehender Prüfung der Sache vor dem Angesichte Gottes und nach Rücksprache mit meinen Freunden die Ueberzeugung gewonnen, daß wir, nachdem du dich meinem Glauben gegenüber entschieden ablehnend verhältst und wir also in der Hauptsache nicht einig sind, nicht in einen so innigen Bund, wie ihn die Ehe voraussetzt, treten dürfen.

Erstaunt blickte Oskar in das blasse, nun so traurige Gesicht, auf dem bei aller Sanftmut eine Entschiedenheit lag, die ihn im Laufe der letzten Monate manchmal gewundert hatte. Er hatte genau geprüft, ob dieses Festhalten an den gewonnenen Anschauungen auf Eigensinn beruhte, war aber zu dem Schlusse gekommen, daß nicht Eigenwille, sondern, wie er meinte, überspannte Ansichten von Religion der Grund der ihm so unerklärlichen Veränderung war. Einen Augenblick bedeckte er sich das Gesicht mit der Hand, damit Erna den Ausdruck des Schmerzes, der über dasselbe glitt, nicht sehen sollte, und sagte dann, als er etwas ruhiger geworden war: „Wenn du um deiner Ideen willen unsere Verlobung auflösen kannst, so will ich wenigstens meinerseits das Band als nicht völlig zerrissen betrachten, sondern eine Zeitlang geduldig warten. Vielleicht wirst du noch anderer Ansicht, denn wie könnte ich um dieser deiner unnatürlichen, zu hoch geschraubten Frömmigkeit willen mein ganzes Lebensglück zertrümmern lassen!" Als Erna schwieg, verabschiedete sich Oskar von ihr und kehrte tief bekümmert ins Haus zurück, um mit der Prinzessin zu beraten, was zu tun sei.

Prinzessin Mathilde war außer sich, als sie hörte, was geschehen sei, kannte aber ihre Nichte zu gut, um nicht zu wissen, daß sie den getanen Schritt nicht rückgängig machen werde. Dennoch versprach sie, alles aufzubieten, um das verblendete Mädchen wieder zur Vernunft zu bringen und Oskar hier und da Nachricht zukommen zu lassen.

Als Erna am Abend allein war und unter heißen Tränen ihr Herz dem Heiland ausschüttete, kam ihr das Wort in den Sinn, das ihr seit ihrer Bekehrung tief in die Seele geprägt war: „Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselbigen und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker."

Es wurde ihr klar, daß sie, nachdem sie bei ihrer Bekehrung den Entschluß gefaßt hatte, um Jesu willen auf alles zu verzichten, was ihr irgendwie ein Hindernis auf dem Wege des Lebens sein konnte, bei der einmal getroffenen Entscheidung bleiben müsse, so oft Gott die Hand auf etwas legte und sie vor solche Entscheidungen stellte. Inbrünstig bat sie Gott, diese Gesinnung in ihr zu stärken und zu befestigen, so daß sie mit Paulus sagen könne: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles für Schaden habe gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne." (Phil. 3, 7. 8.)

Seliger, tiefer Friede erfüllte nun ihr Herz, und indem sie vertrauensvoll ihr Leben und das ihrer Lieben in die Hände ihres himmlischen Vaters legte, schlief sie getröstet ein. Von da an zog sich Prinzessin Mathilde mehr und mehr von ihrer Nichte zurück, nachdem sie einige vergebliche Versuche gemacht hatte, dieselbe in bezug auf Graf Oskar zu einem anderen Entschluß zu bringen. Sie verkehrte höflich, fast förmlich mit Erna und vermied es, viel mit ihr allein zu sein. Jede ging ihren Beschäftigungen nach. Erna besuchte Arme und Kranke in der Stadt und nahm an manchem christlichen Liebeswerk teil. Dabei halfen ihr etliche von

ihren früheren, weltlichen Freundinnen, die Ernas Beispiel gefolgt waren und sich dem Heiland übergeben hatten, so daß sie nicht mehr ganz allein dastand, sondern Hilfe und Unterstützung bei ihnen fand.

Prinzessin Mathilde sammelte gleichfalls ihre Freundinnen um sich und suchte bei ihnen Trost und Zerstreuung, auch ging sie regelmäßiger zur Kirche, beteiligte sich an Wohltätigkeitsbasaren usw., um ihr nicht mehr ganz ruhiges Gewissen zu beschwichtigen.

So vergingen einige Jahre. Graf Oskar war in eine andere Stadt versetzt worden, und es liefen nur spärlich Nachrichten von ihm ein. Auch Prinzessin Mathilde schrieb ihm selten, denn sie war je länger je mehr der Ansicht, daß es besser sei, die Korrespondenz allmählich ganz abzubrechen.

Da kam eines Tages ein Brief von Oskar, der mit einer Bemerkung schloß, welche die Prinzessin kopfschüttelnd und mit bedenklichem Gesicht las.

Er schrieb: „Jesus hat gesiegt, ich bin Sein Eigentum geworden. Wenn Du erlaubst, berichte ich Dir mündlich darüber."

Sie hielt es für ihre Pflicht, den Brief Erna zu geben, die in freudiger Ueberraschung und mit Dank gegen Gott diese inhaltsschwere und gänzlich unerwartete Botschaft las.

Oskar traf ein, und nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren, erzählte er, daß er endlich ebenfalls den Schritt getan habe, den Erna vor Jahren tat, nämlich daß er sich von Gottlosigkeit, Eitelkeit und Sünde zu Gott bekehrt habe, um Ihm zu leben und zu dienen.

„Ich war in London", erzählte er, „und lernte dort einen jungen Mann kennen, der mich in der Art, wie er sich in Gesellschaften bewegte, lebhaft an Erna erinnerte. Es lag etwas von Ruhe und innerer Sammlung in seinem Wesen, was ihn von allen Anwesenden unterschied, so daß ich es nicht lassen konnte, mich ihm zu nähern. Ich versuchte alle möglichen Gespräche, erzählte von Pferden, von Jagd, von Kunst, aber nichts schien ihn zu fesseln. Da brach ich plötzlich ab und begann von Religion zu sprechen. Verwundert sah er mich einen Augenblick an, dann sagte er ruhig und freundlich: Die Religion ist mir kein Konversationsgegenstand. Das Wort ärgerte mich so, daß ich ihn stehen ließ, sobald es anging, und mir vornahm, mit dem Manne womöglich nichts mehr zu tun zu haben. Da wir uns aber öfters trafen und ich das Interesse für ihn nicht unterdrücken konnte, redete ich ihn eines Tages wieder an und fragte, warum er überhaupt in Gesellschaften gehe, an denen er doch anscheinend wenig Freude habe.

Er antwortete freundlich, daß er nur solche Festlichkeiten mitmache, die sein Beruf mit sich bringe, sich von den übrigen aber fernhalte. Darüber entspann sich nun eine längere Unterredung, und das Ende war, daß Mr. Ford, so hieß der junge Engländer, mich aufforderte, einer Evangelisationsversammlung beizuwohnen, die am nächsten Abend gehalten werden sollte. Ich ging mit einigem Herzklopfen hin und war froh, daß ich unterwegs keinen meiner Bekannten traf; denn ich muß offen gestehen, ich fürchtete mich vor ihren Fragen und erstaunten Gesichtern.

Die Worte des Redners drückten mir den Stachel, den ich im Verkehr mit dir empfangen hatte, noch tiefer ins Herz, und bange Fragen tauchten in meinem Innern auf, für die ich keine beruhigende Antwort fand. Sollten meine Sünden nicht vergeben sein, und sollte es wirklich einen Gott geben, der mehr von mir verlangte als den kleinen untergeordneten Platz, den ich Ihm in meinem Herzen und in meinem Leben eingeräumt hatte? Ich gehörte nicht gerade zu den Leichsinnigen und Ungläubigen, und doch schien es mir, als habe ich das nicht, worauf es eigentlich ankommt. Darüber geriet ich in große Unruhe und Seelenangst, und diese steigerte sich, je öfter ich die Versammlungen besuchte. Dazu stiegen allerlei Befürchtungen betreffs meines Berufes, meiner Familie, meiner Bekannten usw. in mir auf. Wie werde ich meinen Weg finden im Verkehr mit anderen und in sonstigen Schwierigkeiten? Wird sich meine Familie nicht von mir abwenden, werden meine Freunde mich nicht für verrückt halten – werde ich überhaupt in meinem Beruf bleiben können? Wie sehnte ich mich nach Frieden, und anstatt dessen türmten sich auf allen Seiten Schwierigkeiten auf, so daß ich fast an den Rand der Verzweiflung geriet. Vergangene Sünden erhoben anklagend ihre Stimme, ja, mein ganzes weltliches, selbstsüchtiges Leben erschien mir in einem neuen, mich verurteilenden Lichte. Wie morsches Holz zerbrachen mir alle Stützen von Ehrbarkeit und äußerer Frömmigkeit, auf die ich mich verlassen, auf denen ich ausgeruht hatte, und unabweisbar stand

vor meiner Seele die furchtbare Gewißheit, daß mein Weg in der Hölle enden müsse, wenn ich nicht Rettung fände.

Voller Angst ging ich in ein kleines Wäldchen außerhalb der Stadt, wo ich unter Tränen den Namen des Herrn Jesu anrief und zu Ihm flehte, Er möge sich meiner erbarmen und meinem Elend ein Ende machen. Da kam mir wie eine Erleuchtung von oben das Wort in den Sinn: Wenn jemand zu Mir kommt und haßt nicht seinen Vater, und seine Mutter, und sein Weib, und seine Kinder, und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht Mein Jünger sein; und wer nicht sein Kreuz trägt und Mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein. (Luk. 14, 26. 27.)

In einem Augenblick ward mir klar, welches der Strick war, an dem mich der Teufel gebunden hielt, nämlich die Menschenfurcht und die Leidensscheu. Nur noch einige Minuten währte der Kampf, dann sagte ich laut: Herr, ich lege meine Zukunft, meine Familie, meine Freunde, meinen Beruf, ja, mein ganzes Leben zu Deinen Füßen nieder, verfüge darüber, wie Du willst. Ich erwähle Dich, den von den Menschen gekreuzigten, verachteten Heiland der Welt, um Dein zu sein für Zeit und Ewigkeit. Dir will ich nachfolgen auf dem schmalen Wege, der zum Himmel führt. – Was danach in mein Herz kam, kann ich nicht beschreiben – Friede wie ein Wasserstrom! In mir war alles Jubel und Lobgesang. Mein Geist empfing die selige Gewißheit, daß ich nun ein Kind Gottes und mir Vergebung im Blute des Lammes zuteil geworden sei. Die Schwierigkeiten, die mich bisher gedrückt hatten, waren verschwunden. Ich wußte, daß der Heilige Geist, der von nun an auch in mir wohnte, die überwindende Kraft ist, in der wir ein neues Lebeu führen können."

Hier schwieg Oskar.

Prinzessin Mahthilde war von der Erzählung so bewegt, daß sie die Tränen kaum zurückhalten konnte. Aergerlich über sich selbst stand sie auf und verließ das Zimmer. Wie früher so oft waren die beiden nun allein. Was sie miteinander sprachen, hat Prinzessin Mathilde nicht erfahren, aber als sie zurückkam, fand sie ein glückliches, in Jesu Liebe verbundenes Brautpaar vor.

Baptistische Märtyrer.

Warum müssen diese Menschen sterben?

Reichardin Heynes erlitt den Märtyrertod im Jahre 1547, Als die Häscher ins Haus geschickt wurden, entfloh ihr Mann. „Aber sie selbst wurde mit furchtbarer Strenge behandelt und grausam gebunden, ohne Mitleid und Barmherzigkeit, wiewohl ihre Entbindung so nahe war, daß sich die Wehemutter schon bei ihr befand. All dessen ungeachtet führten sie dieselbe ohne Rücksicht auf die Tränen und das Wehklagen ihrer kleinen Kinder in das Gefängnis nach Leeuwarden ab, wo sie nach dreiwöchigem Gefängnis von einem Knäblein entbunden wurde. . . Später quälte man diese Nachfolgerin Christi mit schweren Leiden und folterte sie so grausam, daß sie nicht mehr imstande war, die Hände zum Haupt emporzuheben. So wurde sie in der unmenschlichsten Weise gemartert, hauptsächlich, weil sie nichts gegen ihre Brüder aussagen wollte. Denn diese Wölfe wurden nie satt, sondern lechzten immer mehr nach unschuldigem Blute. Aber der treue Gott, der zur Zeit der Not eine Zuflucht ist und ein Schild aller derer, die auf ihn vertrauen, bewahrte ihren Mund, so daß nimand durch sie zum Leiden überantwortet ward. Nachdem alle Mittel nichts gefruchtet hatten, um sie von Christo abwendig zu machen, wurde sie an oben genanntem Orte zum Tode verurteilt, wie ein Stück Vieh in einen Sack gesteckt und unter Wasser getaucht, bis das Leben erloschen war."

Beständig wurde die Tortur in Anwendung gebracht, um von den Brüdern entweder einen Widerruf zu erpressen, oder um die Entdeckung ihrer verborgenen Zufluchtsorte zu bewirken. Die Opfer wurden auf die Folter gespannt oder an den Händen aufgehängt und denselben schwere Gewichte an die Füße gebunden, oder es wurden Daumschrauben angelegt oder ähnliche Werkzeuge an die Knöchel. Die Unmenschen, die diese Qualen verhängten, nahmen keine Rücksicht auf Geschlecht, Stand oder Alter. Die zarte Tochter, der geachtete Prediger, der ehrwürdige siebzigjährige Bekenner, sie wurden alle der rohen Behandlung in gleich rücksichtsloser Weise unterworfen.

Im Jahre 1551 wurden Hieronymus Segerson und noch ein anderer in Antwerpen verbrannt.

Die Briefe, die Segerson noch im Gefängnis geschrieben hat, atmen einen Geist erhabener Gottesfurcht und mannhafter Geduld. „Ich hätte mich, sagt er, „lieber zehnmal in einem Tage foltern und mich zuletzt auf einem Roste braten lassen, als daß ich den Glauben verleugnet hätte, zu dem ich mich bekannt habe."

Lysken, Segersons Weib, ward ertränkt. Die Erzählung von ihrer Folterung und ihrem Tode ist so merkwürdig, daß ich sie der Hauptsache nach hier wiederholen will:

„Lysken, unsere Schwester, hat endlich, nachdem sie lange in Banden geschmachtet hat, die Zeit ihrer Pilgrimschaft vollendet; sie ist standhaft im Wort des Herrn verharrt bis an ihr Ende; der Herr sei ewig dafür gepriesen! Sie bekannte sehr freimütig und unumwunden ihren Glauben vor dem Gerichtshofe, vor den Beamten und vor der Volksmenge Zuerst befragte man sie über die Taufe. Sie sagte: „Ich anerkenne nur eine Taufe, und das ist diejenige, welche Christus und seine Jünger vollzogen und uns hinterlassen haben." — „Was hälist du von der Kindertaufe?" fragte der Gerichtsvorsteher. Darauf antwortete Lysken: „Sie ist weiter nichts als das Wasserbad eines kleinen Kindleins und eine rein menschliche Einrichtung." Hierauf erhoben sich die Richter und berieten sich miteinander, während gleichzeitig Lysken dem Volke in klaren Worten den Grund ihres Glaubens bekannte und erklärte. Darauf sprachen die Richter das Urteil über sie aus. Lysken sprach folgende Worte zum Gerichtshofe: „Ihr seid jetzt Richter; aber es kommt eine Zeit, wo ihr wünschen werdet, ihr wäret Schafhirten gewesen; denn es ist Einer Richter und Herr, der über allen steht; er wird euch richten, wenn seine Zeit kommt. Aber wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Fürsten, mit den Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen." Der Gerichtshof sprach hierauf: „Führt sie hinweg vom Richterstuhl."

Dann lief das Volk voller Teilnahme zu ihr hin, um sie zu sehen, und Lysken sprach bewegt und ernst zu ihnen: Wisset, daß ich nicht um Raubes oder Mordes oder irgend etwas Böses willen zu leiden habe, sondern einzig und allein um des göttlichen Wortes willen, das nicht kann gebrochen werden."

Darauf wurde sie ins Gefängnis zurückgeführt, wo zwei Mönche sie besuchten und sich, wiewohl umsonst, bemühten, sie von ihrem Glauben abwendig zu machen. Am folgenden Morgen erlitt sie den Tod.

Am Samstagmorgen standen wir früh auf, etliche vor Tag, etliche in der Dämmerung, um das Hochzeitsfest zu sehen, das, wie wir meinten, würde gefeiert werden; aber die tückischen Mörder kamen uns zuvor. Wir hatten zu lange geschlafen, denn sie hatten ihr Mordwerk zwischen drei und vier Uhr morgens schon beendigt Sie hatten dies Lamm zur Schelde geschleppt, hatten sie in einen Sack gesteckt und sie ertränkt, ehe die Leute dazu kamen, so daß es nur wenige Personen sahen. Etlichen aber war es vergönnt, Zeugen ihres Todes zu sein. Sie ging mutig in den Tod und sprach gefaßt: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." So ward sie dahingenommen, und es geschah zur Ehre des Herrn, daß durch Gottes Gnade manche tief davon ergriffen wurden.

Als das Volk zusammenströmte und hörte, sie sei schon tot, verursachte es eine große Bewegung unter der Menge; denn es tat ihnen so weh, wie wenn sie öffentlich wäre hingerichtet worden. „Diebe und Mörder bringt man öffentlich vor alles Volk aber ihre Treulosigkeit ist um so offenbarer." Einige einfältig gesinnte Leute fragten: „Warum müssen diese Menschen sterben? Denn viele geben ihnen ein gutes Zeugnis." Einige von den Freunden waren zugegen und sprachen gerade heraus zu dem Volke: „Der Grund ist der: Weil sie Gottes Gebot mehr gehorchen als dem Gebot des Kaisers oder der Menschen; weil sie sich von Herzen zu dem Herrn ihrem Gott bekehrt haben, von der Lüge zur Wahrheit, von der Finsternis zum Licht, von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, vom Unglauben zum wahren Glauben und haben ihr Leben geändert und sich taufen lassen, da sie merkten, daß sie wahre Gläubige seien, nach dem Befehl Christi und der Weise der Apostel." Darauf zeigten sie dem Volke aus Gottes Wort, daß die Papisten (d. h. die Anhänger des Papstes, zum Unterschied von den Baptisten, die so genannt werden nach dem griechischen Wort Taufe, wie denn Johannes der Täufer im griechischen Wortlaut des Urtextes heißt:

Johannes Baptistes) solche sind, von denen der Apostel Paulus weissagte, nämlich „verführerische Geister, welche lehren die Lehre der Teufel" (1 Tim. 4, 1), und weiter zeigten sie ihnen, daß die Gerechten haben leiden müssen von Anfang an, von der Zeit des gerechten Abel an bis auf diese Stunde; daß auch Christus gelitten hat und ist eingegangen zur Herrlichkeit seines Vaters und hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollten nachfolgen seinen Fußtapfen; denn „alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden". (2 Tim. 3, 12.)

A. Brons schreibt in ihrem Buch über „Ursprung, Entwickelung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten", Seite 109, über die schrecklichen Verfolgungen unter Alba, die das ganze Land zu einer Trauerstätte machten:

Von den Märtyrern der Taufgesinnten (das Verhältnis dieser zu denjenigen der Reformierten war wie 10 zu 1) wollen wir folgende anführen:

In der Provinz Friesland waren von 1531 bis 1574 18 geköpft, erwürgt, ertränkt und verbrannt worden, weil sie nicht widerrufen wollten, nachdem sie zuvor vergeblich auf die Folterbank gespannt worden waren; in den anderen Provinzen entsprechend, die meisten in Flandern. Eine Märtyrerin war eine Ostfriesin. Sie hieß Elisabeth und war als Kind in ein Kloster in der Nähe des damaligen Flecken Leer in Ostfriesland gebracht. In ihrem zwölften Jahre hörte sie, daß ein Ketzer verbrannt sei, weil er die Sakramente der Kirche nicht anerkennen wollte. Dies machte einen solchen Eindruck auf das Kind, daß es sich eine lateinische Bibel zu verschaffen suchte, um Klarheit zu erlangen; je mehr sie las, desto stärker zweifelte sie, daß die Kirche im Rechte war. Zur Jungfrau herangewachsen, muß sie wohl ihre Ansicht nicht geheim genug gehalten haben, denn sie kam in Verdacht, eine Ketzerin zu sein, und wurde ein Jahr lang eingekerkert. Nachher gelang es den übrigen Nonnen des Klosters, das Herz der Priorin zu erweichen, so daß sie wieder befreit wurde; sie blieb aber unter beständiger Aufsicht.

Dieser Zustand wurde ihr unerträglich; sie suchte zu entfliehen, was ihr mit Hilfe der Klosterdienerinnen auch gelang. Sie verließ als Milchmagd verkleidet das Kloster und wandte sich nach Leer. Hier fand sie in dem Hause eines Mennoniten gastliche Aufnahme, ohne zu wissen, daß er ein Mennonit sei, und schloß sich im Verfolg dessen Gomeinde an. Später zog sie nach Leeuwarden, vielleicht weil sie in Leer dem Kloster, aus welchem sie entflohen, zu nahe war. In Leeuwarden fand sie Aufnahme in dem Hause einer Mennonitin namens Hadewy. Diese war die Witwe eines Mannes, welcher bei der Enthauptung des Sikke Freichs 1531 die Trommel hatte schlagen müssen, um ihn zu verhindern, zum Volke zu reden.

Er war noch dazu des Hingerichteten Freund gewesen. Er ließ seine Entrüstung laut werden und floh dann, um sein Leben zu retten. Seitdem hat seine Frau ihn nicht wieder gesehen; man fürchtete, er sei heimlich ermordet worden. Elisabeth fühlte Sympathie mit der Frau, die, wie es scheint, durch Menno selbst getauft war.

Die beiden Frauen lebten still, doch allmählich regte sich der neue Glaube, namentlich in Elisabeth, so mächtig, daß sie es nicht lassen konnte, ihn auch in anderen zu wecken. Wahrscheinlich ist sie oft bei Menno gesehen worden, denn spottend nannte man sie dessen Frau. Bald wurden beide Frauen als Ketzerinnen gefänglich eingezogen. Hadewy gelang es, auf eine wunderbare Weise zu entkommen; Elisabeth aber wurde 1549 einem Verhör unterzogen, welches im „Märtyrer-Zeugnis". Nr. 16 abgedruckt ist, wie es protokollarisch im „Märtyrerspiegel" des Tileman van Braght wiedergegeben ist.

Johannes Bär hatte schon fast zwanzig Jahre lang im Gefängnis geschmachtet, als er folgenden Brief schrieb, der uns fragen läßt: Warum mußten solche Christen sterben?

„Teure Brüder, ich habe das Schreibzeug, den Bericht über unseren Gottesdienst, unseren Glauben und unsere Lehre, sowie sechs Lichter oder Kerzen und Federn erhalten, aber die Bibel selber ist mir nicht zugekommen, obgleich sie oben an im Verzeichnis stand. Nun ist das meine Bitte, daß, wenn ihr die Bibel habt, ihr mir dieselbe zuschickt, denn die wünschte ich vor allen Dingen zu besitzen, wenn es noch Gottes Wille ist. Ich leide viel, weil sie mir mangelt, und habe mit großem Hunger und Durst nach dem Worte des Herrn geschmachtet, nun viele Jahre lang. Darüber klage ich zu Gott und

seiner Gemeinde, denn in acht Wochen werden es volle zwanzig Jahre seit dem Tage, daß meine jämmerliche Einkerkerung begonnen hat.

Ich Johannes Bär von Lichtenfels, der allerelendeste und allerverlassenste unter allen Menschen, der Gefangene Jesu Christi, unseres Herrn, bringe abermals meine Klage vor Gott und seine Engel und vor seine Diener, Gemeinden und Versammlungen. Nun, meine Brüder und Schwestern, ihr Geliebtesten meines Herzens in dem Herrn, bittet Gott für mich, er möge mich erlösen aus dieser Gefahr und großen Trübsal, einer unaussprechlichen Trübsal. Das weiß Gott und meine arme Seele, und auch ihr wißt es mit mir. Hiermit sei's Gott befohlen. Geschrieben zu Bamberg in der dunkeln Höhle im Jahre 1548." Drei Jahre später entschlief er in dem Herrn im Gefängnis und empfing die Märtyrerkrone. – Ob nicht der Dreißigjährige Krieg mit seinen Greueln unterblieben wäre, wenn man diese Christen hätte leben und wirken lassen?

Gemeindebericht.

Predigereinführungen.

Die Monate September und Oktober standen unter dem Zeichen der Predigereinführungen. Die sechs Brüder, die von unserer Predigerschule entlassen wurden, sind nun alle, mit Gottes Hilfe, in ihre Arbeit eingeführt. Ueber die Begrüßung des Bruders Alfred Lück in Zgierz und Richard Kretsch in Thorn werden wohl andere Federn berichten, von solchen Brüdern, die dabei waren. (Ueber die Einführung des Ersteren ist leider noch kein Bericht eingelaufen, über die Einführung des Letzteren wurde bereits in Nr. 39 berichtet. Anm. der Red.) Bei der Einführung des Bruders Wilhelm Naber in Zyrardow, am Sonntag, den 10. Oktober, war ich zwar zugegen, da aber ein anderer lieber Bruder vom Orte darüber zu berichten Auftrag hat, so sei nur beiläufig so viel davon erwähnt. Bruder Heinrich Goltz wurde auch am 3. Oktober in der Gemeinde Krobanosch eingeführt, da ich aber nicht dabei war und noch nichts weiter davon erfahren habe, sei auch nur dies erwähnt.

Bruder Gustav Strohschein wurde am Sonntag, den 3. Oktober als Prediger der Gemeinde Petrikau eingeführt. Die Feier fand in Theodorow statt. Sie gestaltete sich recht feierlich und schön. Die anderen Gemeindestationen Kamocin, Belchatow und Radomsko waren zahlreich vertreten. Die Gesangchöre von Kamocin und Belchatow verschönten das Fest durch schöne, wohleingeübte und sachgemäße Lieder. Die liebe Schwester Hanna Stengert begrüßte den neuen Prediger durch wunderschöne Deklamationen, welche durch Inhalt, Zweckmäßigkeit und Herzlichkeit die ganze Versammlung zu Tränen bewegten. Nach der Einführungs-



Gustav Strohschein,
Prediger der Gem. Petrikau.

predigt durch Unterzeichneten über 1. Tim. 4, 12—16, traten die Diakonen von allen vier Stationen vor und begrüßten durch entsprechende kurze Ansprachen den Bruder mit Handschlag und wünschten des Höchsten Segen und Beistand zum Amte. Bei solch herzlicher Begrüßung, kann ein junger Prediger wirklich Mut und Zuversicht fassen. Am Nachmittag hielt Bruder Strohschein seine Antrittspredigt, die er auf 2. Mos. 33, 14 – 15 gründete. Dann wechselten Gesänge und Ansprachen bis der Abend zum Schluß mahnte. Bruder Mielke aus Lodz hielt die Morgenandacht und die letzte kurze Ansprache. — Man empfand es, daß dieser

Tag für die Versammelten ein Tag in den Vorhöfen des Herrn war.

Die Gemeinde freut sich nun, nach jahrelangem Warten wieder ihren eigenen Prediger zu haben.

* * *

Ueber die Ankunft und Amtsübernahme des Bruders Johann Gottschalk, als Prediger der Gemeinde Dąbie, kann ich auch nicht ausführlich berichten, weil ich leider der Einladung nicht folgen konnte. Nur soviel weiß ich, daß sie am 12. September geschah. Diese Zeit war ungünstig ausgefallen, weil alle in Betracht kommenden Prediger so ernstlich anderweitig



J. Gottschalk,
Prediger der Gem. Dąbie.

vernommen waren, daß es keinem möglich war, den Einladungen zu folgen. Infolgedessen begrüßte ihn die Gemeinde ohne auswärtige Predigerbeteiligung, was natürlich die Gemeinde und der junge Prediger selbstverständlich übel ausgelegt haben. Ich kann nur zur beiderseitigen Beruhigung sagen, daß solches keinesfalls aus Geringschätzung, weder zum Prediger noch zur Gemeinde Dąbie, geschehen ist, sondern wegen zwingender Umstände halber.

Zum Trost unserm lieben Bruder Gottschalk muß ich sagen, daß es mir s. Zt. gerade so ging. Als ich nach Südrußland zog, um die Gemeinde Neudanzig zu übernehmen, fiel mein Umzug in eine Zeit, wo die Leute mitten in der Ernte begriffen waren. Dieses bestimmte sie, keine Rücksichtnahme auf irgend ein anderes Ereignis zu üben. So führte ich mich selbst ein. Dadurch hat aber das Verhältnis zwischen Prediger und Gemeinde und auch das Werk an Segen nichts eingebüßt. Und so glaube ich wird es in Dąbie auch sein. Bei nächster Gelegenheit werde ich Anlaß nehmen, die Instruktion Gottes, die gewöhnlich bei Einführungen dem Prediger und der Gemeinde eingeschärft werden, vorzutragen.

Mit Gruß! F. Brauer.

Jugendbundkomiteesitzung.

Unsre diesjährige Jugendbundkomiteesitzung findet, so der Herr will und wir leben, am Mittwoch, den 8. Dezember in Książki – vorletzte Eisenbahnstation auf der Strecke Toruń – Jabłonowo statt, und laden wir hierzu alle Mitglieder unsres Jugendbundkomitees herzlich ein. Beginn 10 Uhr vormittags. Anmeldungen mit möglichster Angabe der Ankunftszeit sollen bis zum 4. Dezember in den Händen von Prediger Jul. Oelke, Książki, pow. Wąbrzeżno, Pomorze, sein. Da die nächstjährige Jugendbundkonferenz vorbereitet werden muß, ist diese Sitzung sehr wichtig, und sollte keiner fehlen. Für die Deckung der Reiseunkosten kommt die Jugendbundkasse auf.

Mit Jugendgruß!

Im Auftrage
des Jugendbund-Exekutiv-Komitees
E. R. Wenske.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.